Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur
Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte
Band: 6 (1926-1927)
Heft: 10

Artikel: Vor siebzig Jahren : Der Neuenburgerhandel 1856/57
Autor: Schmid, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-156131

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

6. Jahrg. Januar 1927 Heft 10

Vor siebzig Jahren.

Der Neuenburgerhandel 1856/57.

Von **Hans Schmid**, Wohlen.

Beim Royalisten-Aufstand in Neuenburg am 3. September 1856 waren über sechshundert Insurgenten in Gefangenschaft geraten. Gegen diese leitete der Bundesrat sofort gerichtliche Verfolgung ein. Schon am 7. September protestierte der preußische Gesandte von Sydow und verlangte Freilassung der Gefangenen und Einstellung des Prozesses. Doch darauf konnte sich die Schweiz nicht einlassen, weil sie damit leichtfertig das Pfand für eine endgültige Erledigung der Neuenburger Frage aus der Hand gegeben hätte. Nur gegen vollständige Verzichtleistung des Königs von Preußen auf seine Rechte auf Neuenburg wollte der Bundesrat auf Amnestie und Freilassung eintreten. Friedrich Wilhelm IV., der „romantische König", ein Fürst nicht gewöhnlicher Art, geistreich und gebildet, aber wenig besonnen, war außer sich in Schmerz und Zorn bei der Vorstellung, seine Getreuen als gemeine Verbrecher vor Gericht gestellt und mit langjähriger Zuchthausstrafe bedroht zu sehen. Er wandte sich an die Großmächte: Allein Rußland bedauerte, daß es wegen seiner Entfernung nicht helfen könne. Napoleon III. meinte, Neuenburg sei für Preußen ja nur eine Last. Österreich schrieb beinahe höhnisch zurück, es wisse kein Mittel, zu helfen. Und Lord Palmerston riet dem König, vor allem auf seine Souveränität auf Neuenburg zu verzichten; denn heute verschwinde das Fürstenrecht, wenn ihm die Zustimmung des Volkes entzogen werde. Hierauf wandte sich Friedrich Wilhelm eigenhändig an den Franzosenkaiser und erklärte sich bereit zu jedem ehrenhaften Zugeständnis, durch welches er seine Getreuen aus ihrem Elend erretten könnte. „Ich schreibe diesen Brief mit blutendem Herzen, mit Tränen in den Augen." Aber die Vermittlung durch Frankreich und England zerschlug sich vorläufig; die Entscheidung durch die Waffen schien immer wahrscheinlicher. Am 16. Dezember brach Preußen die diplomatischen Beziehungen mit der Eidgenossenschaft ab und bezeichnete den 2. Januar als Endtermin der friedlichen Verhandlungen. Es begann zu mobilisieren und erhielt von den süddeutschen Staaten die Erlaubnis des Durchmarsches seiner Armee.

Deshalb traf das Militärdepartement schon seit Ende Oktober mit Dufour militärische Vorbereitungen. Die Armee wurde in neun Divisionen eingeteilt; sie hatte einen Effektivbestand von 104,500 Mann und 9000 Pferden. Ein erstes Anleihen von zwölf Millionen wurde in Stuttgart abgeschlossen. Um sich von den Ereignissen nicht überraschen zu lassen, beschloß der Bundesrat am 20. Dezember die Aufstellung von zwei Divisionen von 7500 resp. 7300 Mann und je 500 Pferden. Die dritte

Division unter Oberst Bourgeois besetzte die Grenze von Basel bis Koblenz, die fünfte mit dem Hauptquartier Frauenfeld unter Oberst Ziegler die Strecke von Koblenz bis an den Bodensee. Einige Tage nachher berief man auch die Stäbe der übrigen Divisionen in Dienst und gab Auftrag, Basel zu befestigen. In einem Kreisschreiben an die Kantone forderte der eidgenössische Militärdirektor die Gemeinderäte auf, sofort Verzeichnisse über Häuser- und Einwohnerzahl, über Lokale zu Wachen, Werkstätten, Spitälern, über Stallungen und Pferdebestand zuhanden des Divisionskommandanten anzulegen.

Als die bedrohenden Berichte und das Aufgebot aus der Hauptstadt in den Kantonen bekannt wurden, zog ein mächtiger Geist der Eintracht und Entschlossenheit durch die Herzen unseres Volkes. Der Große Rat von Bern war der erste, welcher einmütig unbeschränkten Kredit zur Truppenaufstellung bewilligte, und nicht anders handelten in rascher Folge auch die andern Kantone. „Der Bund" konnte ausrufen: „Es ist wieder eine Freude, sich Schweizer nennen zu dürfen... Verstummt ist jeder Hausstreit, verwischt sind die Parteiunterschiede. Alle scharen sich um das eine, gemeinsame Banner, alle fühlen sich als Eidgenossen." Die Regierung der Waadt stellte dem Bundesrat beinahe das Dreifache der Militärkraft, zu der sie verpflichtet war, zur Verfügung. Die konservative Partei im Berner Großen Rate, die bisher dem Bundesrate starke Opposition gemacht hatte, stellte kräftige Befürworter der eidgenössischen Interessen. In wenigen Tagen war die ganze Schweiz ein großes Kriegslager. Ergraute Männer und kaum dem Knabenalter entwachsene Jünglinge eilten unter die Fahnen. Mit Sehnsucht erwartete die Jugend der Innerschweiz den Augenblick, dem eidgenössischen Rufe zu folgen. „Überall herrschte die frohe Zuversicht, die Enkel der Helden von Wollerau, Schindelegi und Rothenthurm würden sich ihrer Großväter würdig zeigen." Einen interessanten Vorgang, der für den damals im Volke waltenden Geist charakteristisch war, erzählte der „Landbote": Als ein junger Handwerker von Winterthur auszog, sagte sein Vater zu ihm: „Halt dich brav!" „Ja," sagte die Mutter, „mach, daß du unter den Vordersten bist, wenn's auf den Feind los geht und schlag tüchtig drauf los, hörst du? tüchtig!" Die Beeidigungen der Truppen gestalteten sich überall zu patriotischen Kundgebungen. Die Schützengesellschaften bildeten Freikorps. Die Studenten und Polytechniker in Zürich organisierten sich zu einer akademischen Legion, bezogen die Kaserne und machten eine zehntägige Instruktion. In Basel, Bern, Solothurn, Lausanne und Genf fand dieses Beispiel Nachahmung. Die Schweizer Studenten in München machten sich auf den Heimweg, um ihrer bedrohten Heimat zu Hilfe zu eilen. Auf dem Militärdepartement gingen fortwährend zahlreiche Anmeldungen von alten Offizieren und Soldaten ein, die in Holland, Rom und Neapel gedient hatten. Sämtliche Unteroffiziere des ersten Fremdenregimentes in Algier richteten namens ihrer Soldaten an den Bundesrat das Gesuch, er möchte ihnen, um an der Verteidigung des Vaterlandes teilnehmen zu können, bei der französischen Regierung die Bewilligung

zur Heimkehr auswirken. Auch die Patrizier blieben nicht zurück. Von Theodor von Hallwyl, dem Stammhalter des Geschlechts, dem der Held von Murten entsprossen, erwähnt die „Berner Zeitung" das Wort: „Ich wünsche nichts Besseres, als mit meinen beiden Söhnen an einer Kanone stehen zu können." In den größern Ortschaften bildeten sich Unterstützungsvereine, um die ärmern an der Grenze stehenden Wehrmänner mit Kleidungsstücken zu versehen und für deren Familien zu sammeln. Freiwillige Gaben flossen in reicher Zahl. Vereine verteilten ihre Kassen an ärmere Ausrückende; Schulkinder verzichteten auf ihre Christbäume, um den Soldaten ein Geschenk zu schicken. Einige Schuhmachermeister von Zürich erließen an ihre Kollegen zu Stadt und Land einen Aufruf zur unentgeltlichen Lieferung von „guten, soliden, doppelsohligen Schuhen" an unbemittelte Soldaten. Der von der aargauischen Klosterangelegenheit her anrüchige Pater Theodosius bot sein Spital und für den Fall, daß Feldlazarette errichtet würden, den Beistand von sechs barmherzigen Schwestern an. Manche Gemeinden beschlossen Zulagen an die Ausziehenden. Die Schweizer im Auslande steuerten über 300,000 Franken zusammen, und zwei in Paris niedergelassene Schweizer, Les Arts von Genf und Graffenried von Bern, versprachen dem Bundesrat für den Fall des Krieges je 100,000 Franken. Diese wie durch einen Zauberschlag hervorgerufene, opferfreudige Bewegung war eine entschiedene Antwort an das Ausland.

Unter solchen Verhältnissen trat die Bundesversammlung in Bern zusammen. Einstimmig bewilligten am 30. Dezember alle anwesenden 110 National- und 40 Ständeräte die Forderungen des Bundesrates; allerdings sollte dieser zum Zwecke einer friedlichen Ausgleichung zu allen Mitteln Hand bieten, die mit der Ehre und Würde der Schweiz verträglich wären, aber auch alle nötigen Vorkehrungen treffen, um im Notfalle zur Verteidigung des Vaterlandes aufs äußerste gerüstet zu sein. Am gleichen Tage abends 6 Uhr fand die Wahl des Generals und des Generalstabschefs statt. Die nächtliche Stunde verlieh dem ernsten Akt eine besondere Weihe: die Gemüter sowohl der Mitglieder der Bundesversammlung als der außerordentlich zahlreichen Zuhörer fühlten sich durch die weittragenden Beschlüsse des Tages gehoben, und eine fast lautlose Stille zeugte davon, daß jeder vom Ernste derselben ergriffen war. Im ersten Skrutinium wurde Dufour mit 130 von 140 Stimmen zum General, Frey-Herosé mit 118 Stimmen zum Chef des Generalstabes erwählt. Nach der Wahl wurde die Sitzung eine Weile unterbrochen, bis der General zur Beeidigung eintraf. Auch während dieses Zwischenaktes herrschte eine feierliche Ruhe. Dann öffneten sich die Türen des Couloirs und herein trat General Dufour, begleitet von den Obersten Frey-Herosé, Denzler und Wurstemberger und gefolgt von einem Weibel in den Bundesfarben. Der Vorsitzende Dr. Alfred Escher begrüßte in warmen, patriotischen Worten den Oberbefehlshaber, und dieser schwur, nachdem der Kanzler den Eid vorgelesen hatte, mit lauter, kräftiger Stimme: „Was der soeben vorgelesene Eid enthält, das will ich halten und vollziehen, getreulich und ohne Gefährde; das beteure

ich bei Gott, dem Allmächtigen, so wahr mir seine Gnade helfen möge." Jetzt verließ der General festen Schrittes den Saal. Da brach die bis dahin in lautloser Stille verharrte Versammlung in ein donnerndes Hoch auf Dufour aus.

Am 2. Januar ließ der General noch weitere 14,500 Mann aufbieten, sodaß 29,300 Mann und 1600 Pferde die Grenze von Basel bis Romanshorn deckten. Diese Haltung der Schweiz verfehlte ihres Eindruckes nach außen nicht. Jetzt nahm sich auch England der Schweiz mit Wärme an. Nachdem der französische Kaiser durch den außerordentlichen Gesandten Dr. Kern dem Bundesrate die vertrauliche Versicherung gegeben hatte, der König von Preußen werde auf seine Rechte über Neuenburg verzichten, wenn den Gefangenen Straflosigkeit gewährt werde, beschlossen die eidgenössischen Räte am 15./16. Januar, diese frei zu lassen; sie wurden aber bis zur endgültigen Erledigung der Sache des Landes verwiesen. Am 22. kündigte der General den Truppen ihre Entlassung an, und am 1. Februar kehrten die letzten an den häuslichen Herd zurück. Hierauf kam in Paris durch Vermittlung der Großmächte ein Vertrag zustande, nach dem die Schweiz den Anhängern des Königs volle Amnestie erteilte, dieser aber für sich und seine Nachkommen auf ewige Zeiten auf seine Rechte als Fürst von Neuenburg Verzicht leistete.

Aus Italiens Vergangenheit.

Carteggio tra Marco Minghetti e Giuseppe Pasolini.
Per Cura di Guido Pasolini. 2 vol. Torino, Bocca. 1924 e 1926.

Von **Meta v. Salis-Marschlins.**

Selten verschafft der Hinweis auf ein Werk so reine Freude wie hier, wo es sich um den Briefwechsel zweier führender Männer des Risorgimento handelt, veröffentlicht vom Enkel des einen, dem kurz vor dem Weltkrieg mit einer Monographie von Papst Hadrian VI. hervorgetretenen Grafen Guido Pasolini, dem Sohn des berufensten Geschichtschreibers der Romagna, Pier Desiderio Pasolini. Und wahrlich, es ist keine leichte Zeit gewesen, in die Leben und Wirken der Staatsmänner der ungeeinigten Landesteile der apenninischen Halbinsel in den Jahren 1846—1859 fielen, jenen Jahren, aus denen die Briefe in Band I und II sind. (B. III soll die späteren bringen.) Eine Zeit, darin Männerfreundschaft im hohen Sinn des Wortes nur auf dem Boden glühender, doch zugleich von weitblickendem Verstand geleiteter Vaterlandsliebe erwachsen und stark bleiben konnte! Wer aber unter den Wechselfällen von Fremdherrschaft, Revolution, Reaktion und Freiheitsdrang aller Abstufungen reinen Herzens und mit unbefleckten Händen